

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizer Frauen-Zeitung : Blätter für den häuslichen Kreis**

Band (Jahr): **3 (1881)**

Heft 50

PDF erstellt am: **29.06.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Schweizer Frauen-Zeitung.

Dritter Jahrgang.



Abonnement:
Bei Franko-Zustellung per Post:
Jährlich Fr. 5. 70
Halbjährlich „ 3. —
Vierteljährlich „ 1. 50
Ausland: mit Zuschlag des Porto.

Korrespondenzen
und Beiträge in den Text sind
gefälligst an die Redaktion der
„Schweizer Frauen-Ztg.“ in St. Gallen
zu adressiren.

Redaktion
von Frau Elise Honegger z. Fellenberg.

St. Gallen.

Motto: Immer strebe zum Ganzen; — und kannst Du selber kein Ganzes werden,
Als dienendes Glied schlies' an ein Ganzes Dich an.

Insertion:
15 Centimes per einpaltige Zeitspalt.
Bei Wiederholungen Rabatt.

Erscheinen:
Die „Schweizer Frauen-Zeitung“
erscheint jeden Samstag.

Publikationen
beträbe man franko einzusenden an
die Expedition der „Schweizer Frauen-
Zeitung“ in St. Gallen.

Verlag und Expedition
von Altmegg-Weber z. Treuburg.

Samstag, 10. Dezember.

Die Nothwendigkeit des medizinischen Studiums für Frauen.*

„Frauen sind immer Aerzte gewesen und werden es immer sein. Ihre Sympathie für den Leidenden, ihr schnelles Fassungsvermögen und ihre Geschicklichkeit für die Pflichten des Krankenzimmers machen sie besonders für die Dienste der Heilkunst geeignet. Man gewähre ihnen eine ihrer angeborenen Befähigung entsprechende Ausbildung und sie werden, besonders in der Frauen- und Kinderpraxis sich auszeichnen!“ (Dr. Gregory.)

Auf das Urtheil dieses amerikanischen Arztes gestützt, will unsere werthe Kollegin den sich hiefür interessirenden Leserinnen die Nothwendigkeit auseinandersetzen, welche das medizinische Studium für Frauen nicht nur statthaft macht, sondern gebietet, — soll es überhaupt mit der allgemeinen Gesundheit besser werden.

Es handelt sich ja nicht nur um die Behandlung der Kranken, sondern um die Erhaltung und Behandlung der Gesunden.

Die Frauen, denen die Wohlfahrt der Familienmitglieder anvertraut ist, welche dem Hause vorstehen und sämmtliche Genossen desselben durch ihre Lebensweise beeinflussen, sind gewissermaßen verantwortlich für die gesundheitlichen Einrichtungen des Hauses, — doch woher wollte man ihnen diese Verantwortlichkeit aufbürden, wenn den Frauen kein Unterricht in der Gesundheitslehre gegeben wird?

Wie einflussreich könnten Frauen den sich verbreitenden Epidemien entgegenarbeiten, wie groß wäre der Beistand, den sie den Aerzten leisteten, wie gesichert wäre die gesunde Entwicklung des heranwachsenden Geschlechtes, wenn die Frauen, die Hausfrauen gewissermaßen Bundesgenossen eines allgemeinen Gesundheitsrathes würden und in jedem Hause dafür sorgten, Alles zu beseitigen, was die Gesundheit schädlich und Krankheiten herbeiführen kann? —

Die Vereine zur Verbreitung von Volksbildung werden nur dann ihren Zweck erreichen, wenn sie die Frauen genügend berücksichtigen. Das große Amerika, Rußland, England, Italien und die Schweiz haben schon längst eingesehen, daß die heilkundige Frau der leidenden Gesellschaft ebenso

nothwendig ist, wie der Arzt, ja, daß ohne weibliche Mitarbeiter das Feld der Gesundheitspflege immer Stellen haben wird, die unfruchtbar bleiben.

In jeder Oberklasse einer Mädchenschule sollte Unterricht in Gesundheits- und Krankenpflege erteilt werden, aber nur von medizinisch gebildeten Lehrerinnen, nicht von Lehrern, da das natürliche Schulfachgefühl gerade in dem zarten Uebergangsalter am meisten verletzt werden kann und gerade diesem Alter Belehrung so noth thut. Auch bei dem spätern Unterrichte auf höhern Lehranstalten für den medizinischen Beruf sollten für solche Jünger Lehrerinnen angestellt werden, in denen Demonstrationen und gewisse Belehrungen die Frau passenderweise nur von der Frau empfangen kann.

Hierzu ist es jedoch vor Allem nothwendig, den Frauen Gelegenheit zu geben, sich für das medizinische Lehrfach zu bilden.

Je mehr die Frauen mit den Grundsätzen bekannt werden, wie man die Gesundheit am besten erhalten, Krankheiten verhüten und vorbeugend mildern kann, je mehr rationelle Heilmethoden durch die Frauen alsdann in den Häusern angewendet werden, je mehr Werth auf die Pflege gelegt werden wird, desto besserer Gesundheit wird sich die Gesellschaft erfreuen. Die Zeit ist vorüber, daß tüchtige Aerzte sich mit einem geheimnißvollen Nimbus umgeben, um damit dem unwissenden Publikum zu imponiren. Es seien hier die Worte des Dr. Bigelow aus Boston angeführt, welcher über die Reform in der Arzneikunde sagt: „Es ist die Pflicht der rationalen Medizin, das Publikum und die Aerzte selbst über die wahren Kräfte der Heilkunst aufzuklären. Die Gesellschaft muß so weit enttäuscht und gebildet werden, um das Wahre und Glaubwürdige von dem Willkürlichen, Unbegründeten und Irrthümlichen unterscheiden zu können. — Der ärztliche Stand wird in demselben Verhältnis mit Vertrauen, Selbstachtung und Erfolg vorgehen, als er die Menge über diese wichtigen Gegenstände belehrt haben wird. Die jetzt noch herrschenden übertriebenen Vorstellungen von den Kräften der Medizin dienen nur dazu, die Aerzte und das Publikum in einer falschen Stellung zu erhalten, den Betrug zu ermuntern, die Zahl der nach Beschäftigung lüchelnenden Kandidaten zu vermehren, die Stellung des ärztlichen Berufes zu erniedrigen und Empiriker mit aufgestülpten, ehrenwerthen Aerzten auf dieselbe Stufe zu stellen!“

Weilshäuser sagt über weibliche Aerzte für Frauen und Kinder: „Weibliche Aerzte sind besonders in den Krankenanstalten, der Mädchen und Frauen, in Hospitälern, Ziren- und Armenhäusern, in Gefängnissen und Besserungsanstalten benötigt, wo ihre ärztliche Geschicklichkeit in der Erforschung und Behandlung von Krankheiten so vielfältig erprobt wird, wo ihre freundlichen Rathschläge, ihr besänftigender Einfluß zur Wiederherstellung der geistigen und sittlichen Gesundheit der betäubten und irrenden Bewohnerinnen so viel beitragen könnten. — Die bestehende Einrichtung, nur männliche Aerzte für die weiblichen Patienten dieser verschiedenen Anstalten zuzulassen, ist ein schwerer Irrthum, der so bald als möglich berichtigt werden müßte. — Weibliche Seminare müßten ebenfalls mit weiblichen Aerzten versehen sein, wo sie als Lehrerinnen der Physiologie und Hygiene, sowie als Gesundheitswächterinnen und ärztlicher Beistand fungiren sollten!“

Betrachten wir die Massen der an Frauenkrankheiten Leidenden, die meist mit langsam, unheilbarem Siechthum endigen, so müssen wir uns stets fragen: liegt dies in der weiblichen Schwäche oder ist es die Unnatur bestehender Verhältnisse, welche solche Leiden, die meist während der Entwicklungszeit oder in den ersten Jahren der Ehe kaum bemerkbar beginnen, schnell zu einer gefährlichen Wendung bringen, welche das Leben vergiftet oder tödtet? Dann müssen wir antworten: es liegt nicht in der weiblichen Schwäche, sondern in der Unnatur der Verhältnisse.

Die delikaten Beziehungen und Gegenätze der Geschlechter lassen aus falscher Scham oft ein Uebel verbergen, weil es von der Jungfrau oder der jungen Frau nur dem männlichen Arzte gestanden werden müßte. Wären weibliche, tüchtig gebildete Aerzte für Frauenkrankheiten da, die das Vertrauen ihrer Mitgeschwestern verdienen, dann würde ihnen so manches Leiden im ersten Stadium aus schamhaftem Munde anvertraut, für das alsdann auch schnelle und vollständige Hülfe möglich wäre.

Wenn schon jetzt die so einseitig und ärztlich nur unvollständig ausgebildeten Hebammen bei der Geburtshülfe von unzähligen Frauen den männlichen Geburtshelfern vorgezogen werden, ja beruhigender wirken, um wie viel mehr Beistand würde diese Frauenhülfe in dem wichtigsten und entscheidendsten Lebensmoment sein, wenn die Ge-

* Von Frau Lina Morgenstern, Herausgeberin der „Deutschen Hausfrauen-Ztg.“, Organ des Verbandes Deutscher Hausfrauen-Vereine.

birthelferinnen zugleich gründlich gebildete Aerzte wären! —

Man wende uns nicht ein, daß durch solches gründliches Studium die Frau der Familie entfremdet würde: gerade dieses Studium belüftet den Familienbrenn, denn heirathet die Aerztin, so wird ihre Kenntniß sicher dem eigenen Hause zu statten kommen, und Hebeammen beweisen am besten, daß sie ihrem Beruf vorstehen, die Existenz der Familie dadurch verbessern, oft erhalten und dennoch gute Frauen und Mütter sein können. Heirathet aber die Aerztin nicht, so wird sie sicher die Wohlthäterin ihres Geschlechtes und die Begründerin so manchen Familienglückes, das sonst die rauhe Hand des Schicksals zerstört haben würde!

Das Vorurtheil, die Frau sei physisch zu schwach und solchen körperlichen Zuständen unterworfen, daß sie weder zu allen Zeiten ausdauernd studiren noch praktiziren könne, weisen selbst Autoritäten von Aerzten damit zurück, daß sie auf die Beispiele der Ausdauer der Krankenpflegerinnen in Militär-lazarethen und Hospitälern hinzeigen und wir möchten hinzufügen, daß diese Beispiele es zugleich klar darthun, daß der pflichtgetreuen Pflegerin Alles schieflich sein muß, was zum Wohle des Patienten beiträgt, darum wird es auch für die pflichtgetreue Aerztin nicht minder schieflich sein, zumal wir sie nur für Frauen-, Mädchen- und Kinderkrankheiten wünschen.

Niemals wird man befürchten müssen, daß dieser schwere Beruf zu viele Bewerberinnen haben wird, wie es oft bei den männlichen Aerzten der Fall ist, aber im Gegentheil wird der Fortschritt in dieser, die Wohlfahrt der ganzen Gesellschaft betreffenden Angelegenheit von den Frauen selbst abhängen!

Wir schließen mit der von Dr. Gregory ausgesprochenen Hoffnung: „Die Frauen allein können durch ernstliches und gedulbiges Mühen und durch wirklichen Erfolg die Zweifel und Besorgnisse der Wohlmeinenden praktisch lösen, den Mangel an Vertrauen in ihre Fähigkeit bei ihren Geschlechtsgenossinnen entfernen und die hartnäckige Gewohnheit überwinden. Bisher haben die Männer die Führung übernommen und an der Bewegung größeres Interesse gezeigt als die Frauen, welche noch auf die Klärung des Urtheils warten. Sie werden aber nicht länger zögern, wo Pflicht und Menschlichkeit sie rufen!“

Die Viktoria-Anstalt für arme Mädchen

in Klein-Wabern bei Bern.

(Schluß.)

Die Bewirthung des Viktoria-Gutes leitet der Vorsteher mit Beiziehung sämtlicher Arbeitskräfte der Anstalt. Es werden hinreichend Kartoffeln und Gemüse aller Art und Getreide gepflanzt, um etwa für die Hälfte des Jahres selbstgebackenes Brod zu haben; der große Baumgarten trägt ein schönes Quantum Obst ab und 8 bis 10 Stück Kühe ergeben durchschnittlich täglich wenigstens 50 Liter Milch für die Haushaltung. Die Besorgung der Gemüse- und Blumengärten liegt den ganzen Sommer über abwechselnd nur einer Familie ob und die Kinder können in Gartengeschäften recht Vieles lernen, während die größern Mädchen die Felder bestellen, im Heuet und in der Ernte mithelfen und den Ertrag der großen Kartoffelfelder einbringen. Die landwirtschaftlichen Arbeiten gehören fast durchwegs zu den Lieblingsbeschäftigungen der Zöglinge und es sind dieselben der physischen Entwicklung der Kinder sehr zuträglich; besonders bei strophulösen Naturen ist die wohltätige Wirkung sehr spürbar. Dabei werden die besten Lehrmittel zum Anschauungsunterrichte an die Hand gegeben, um denkend arbeiten zu lernen. Dazu kommt noch der moralische Werth der Landwirtschaft, welcher die Jugend erfahren läßt, was es heißt: im Schweisse des Angesichts sein Brod essen.

Zur Aneignung der ihr späteres Fortkommen erleichternden praktischen Fertigkeiten lernen die Viktoria-Mädchen auch auf Bestellung verschiedene Arbeiten verfertigen; es werden Näh-, Strick-

und Häckelarbeiten angenommen und hauptsächlich darauf gesehen, daß die Zöglinge Erprießliches daran lernen können; besonders fleißig und gut gemachte Arbeiten werden prämiert. Jede Familie hat eine Sparkasse, jedes Kind ein Kassenbüchlein, worin die jährlichen Einnahmen — Geschenke und Ertrag des Gärthens — eingetragen werden. Der Hausvater hält ein Hauptkassabuch und legt je auf Ende des Jahres sämtliche Einnahmen an Zinse.

Aus den verschiedenen Kinderkreisen kommen die Mädchen in die Anstaltschule, wo sie, nach Alter und Fähigkeiten eingetheilt, 4 Schulklassen bilden. Die Hauseltern theilen sich mit den Lehrerinnen in die verschiedenen Schulfächer. Unterrichtsach und Lehrer wechseln stündlich in jeder Klasse. Dem Unterrichte wird durch's ganze Jahr immer die schönste Zeit des Tages gewidmet. Im Winter werden in der Regel wöchentlich 33, im Sommer 24 Unterrichtsstunden erteilt. Schulferien sind hauptsächlich im Frühling und Herbst, wenn die Landwirtschaft eine Verwendung aller Arbeitskräfte auf dem Felde nothwendig macht. Die Viktoria-Zöglinge besuchen bis zum vollendeten 15. Jahre die Schule regelmäßig. In dieser sollen sie sich diejenigen Kenntnisse und Fähigkeiten aneignen, welche von einer gehobenen Volksschule zu erwarten sind und welche für dieses Alter zur Grundlegung der allgemeinen Bildung verlangt werden. Da der Schulunterricht im Hause erteilt wird, so liegt es in der Aufgabe der Anstalt, die Kinder individuell ins Auge zu fassen und nach ihren Bedürfnissen zu berücksichtigen. Die Lebensverhältnisse, denen diese Kinder durchschnittlich angehören, stellen an ihre Erzieher die Forderung, sie zur möglichst frühen innern und äußern Selbstständigkeit heranzubilden. Was Unterricht und Erziehung an ihnen wirken in Bildung des Herzens, Veredlung des Gemüthes, Entwicklung des Verstandes und Bezeugung praktischer Fertigkeiten, das sollen die Kinder beim Austritt aus der Anstalt, der für sie zugleich der Eintritt ins versuchs- und anforderungsvolle Leben ist, verwerten können, um gegen Versuchungen gewappnet zu sein und den Anforderungen zu genügen. Denn es erscheint für jedes Kind, nicht bloß für diese Zöglinge, weniger wichtig, wie vielerlei es lerne, als vielmehr, wie es lerne, und daß es vornehmlich zur Erkenntniß gelange, daß Lernen des Menschen Lebensaufgabe ist, das Privilegium seiner göttlichen Natur — und daß mit dem Abschluß der Kinderschule die Schule des Lebens beginnt.

Den Glanzpunkt unter den kleinen Hausfesten des Jahres bildet das Weihnachtsfest, welchem die Kinderherzen Monate lang in freudigster Erwartung entgegenschlagen. Die Bescheerung findet gewöhnlich nach Weihnachten in Gegenwart der Viktoria-Direktion, der Aemterdirektion und Freunden der Anstalt statt. Jede Familie findet da ihren Tisch und jedes Kind seine besondern kleinen Geschenke, in denen es zu seiner unbeschreiblichen Freude und naivem Erstaunen die längst gehegten Wünsche verwirklicht sieht.

Es gehen jährlich eine bedeutende Zahl von Anfragen um Dienstmädchen in der Anstalt ein, so daß es für die Hauseltern ein Leichtes wäre, die erwachsenen Zöglinge sogleich nach der Admision unterzubringen, wenn die elterliche Fürsorge im Interesse der Kinder nicht geböte, unter den offenen Plätzen die sorgfältigste Wahl zu treffen. Der intelligentere Zögling zeigt meist vorherrschende Neigung zur Erlernung eines Berufes und ist hiezu berechtigt, weil die Aneignung eines solchen auch für das weibliche Geschlecht einen goldenen Boden hat. Wie viele arme Wittwen sind, weil unvorbereitet zum selbstständigen Broderwerb, alsobald nach dem Tode des Familienernähers gezwungen, die Haushaltung aufzulösen und fremde Wohlthätigkeit für Unterhaltung und Erziehung ihrer Kinder anzusprechen! — Die Viktoria-Anstalt will der angeborenen Trägheit und Verkommenheit, der Begehrlichkeit des Proletariats entgegenarbeiten, indem sie in Erziehung und Bildung der Zöglinge darauf bedacht ist, das arme Mädchen gegen die Wechselfälle des Lebens zu

stählen, zur Selbsthilfe zu befähigen und so der erblichen Armuth zu entreizen.

Ob und wie weit diese Stiftung diese Aufgabe zu lösen vermag, wird sich in der weitem Lebensgeschichte der Zöglinge erweisen.

Zwei neue Milch-Erhaltungs-Methoden.

Von F. Strohmayer — in der „Neuen Freien Presse.“
(Erster Abschnitt der Versuchsanstalt für Zucker-Industrie in Wien.)

Die Milch nimmt unter den animalischen (thierischen) Nahrungsmitteln neben dem Fleische unstreitig den ersten Rang ein. Der Erwachsene genießt selbe als solche wohl nur ausnahmsweise, indem er sie meistens nur in Vermischung mit andern Nahrungs- und Genussmitteln, wie Mehl, Früchten, Kaffee zc. in Form verschiedener Speisen und Getränke verbraucht, dagegen bildet sie in unveränderter Form ein Hauptnahrungsmittel der Kinder, ja im Säuglingsalter derselben die ausschließliche Nahrung.

Die vortrefflichste Kindermilch, für die kaum je ein Ersatz gefunden werden dürfte, ist die Muttermilch. Unsere heutigen Lebensverhältnisse haben es jedoch herbeigeführt, daß die Zahl der säugenden Mütter, namentlich in den mittlern und höhern Ständen, immer feltener wird und daß man nur zu oft zur künstlichen Ernährung schreiten sieht. Daß aber die künstliche Ernährung oft verkehrt betrieben wird und verderblich ist, haben die statistischen Zahlen schon längst bewiesen, nach welchen z. B. in Deutschland von 1000 lebend-geborenen Kindern 188 schon im ersten Jahre sterben. Ein Theil dieser Todesfälle kommt freilich auf Rechnung von angeborener Schwäche, Bildungsfehler und Schädigung bei der Geburt, der größere Theil — 40 bis 70 Prozent — jedoch auf Ernährungskrankheiten.

Wie überlegen die Brustkinder den künstlich ernährten sind, zeigt Schweben, wo die Kindersterblichkeit äußerst gering ist, wo aber alle Frauen, reich wie arm, ihre Kinder selbst stillen; auch in Bayern kommen auf 100 Kinderleiden nur 11 von Brustkindern und dagegen 89 von künstlich ernährten. Diese Zahlen sprechen zu deutlich, als daß sie nicht zu der Frage drängen müßten: „Welches ist nun das beste Ersatzmittel für Muttermilch und wie kann selbes erfolgreich angewendet werden?“

Die moderne Kinder-Ernährungslehre, namentlich die neuern Forschungen haben nachgewiesen, daß nicht nur das natürlichste, sondern auch das vollkommenste Ersatzmittel der Muttermilch wiederum nur Milch ist, und zwar reine Kuhmilch, zweckmäßig verdünnt.

Es ist daher eine öffentliche Angelegenheit von weittragender Bedeutung, daß eine reine, unverfälschte Kuhmilch geboten werde, denn ein nur zu großer Prozentsatz der Kindersterblichkeit ist auf Rechnung der Milchpanscherieen zu schreiben. Es muß darum auch vor Allem die Pflicht der Sanitätsorgane sein, die Milchkontrolle auf strengste Weise durchzuführen, ja, es wäre sogar angezeigt, daß größere Städtgemeinden durch Begründung eigener Molkerei-Anstalten die Gewinnung einer reinen Kinder-Ernährungsmilch selbst in die Hand nehmen.* Namentlich in Großstädten hat die Beschaffung guter Milch in genügender Menge seine Schwierigkeiten, und dies um so mehr, als man eben bisher — der leichten Zeretzbarkeit dieses Nahrungsmittels wegen — dieselbe nicht wie andere landwirtschaftliche Produkte von den entfernt liegenden Hauptproduktionsstätten beziehen konnte.

Die Länder, welche die besten und vollkommensten Milchviehställen haben, sind jene, wo gutes Milchviehfutter in größerer Menge verfügbar ist

* Anm. der Red. Ein kleines Müller dieser Art ist vor ein paar Jahren in Zürich-Neumünster durch einen Privaten in's Leben gerufen worden, — und das deutsche Reichs-Gesundheitsamt hat in Berlin eine eigene Milchviehställe zur Lieferung von Kindermilch eingeführt.

ist, also die Gebirgsländer. Der Produzent war aber hier lange Zeit genöthigt, um die Milch möglichst hoch zu verwerthen, dieselbe in leicht transportable Molkereiprodukte, wie Butter und Käse zu verwandeln, die Ausfuhr (oder Export) unveränderter Milch war dazumal unmöglich. Aus diesem Grunde war man schon lange Zeit bemüht, Methoden zu finden, welche es gestatten, die Milch zu konserviren, d. h. in zweckmäßigen Gefäßen ohne Zersetzung zu erhalten.

Diese Verfahren bestehen alle darin, daß man der Milch den größten Theil des Wassers entzieht, was am vortheilhaftesten durch Verdampfen im Vacuum (in leerem Raum) geschieht. Die eingedickte Masse wird dann in luftdicht geschlossenen Blechbüchsen oder Glasflaschen, in welchen eine Siedung oder Fäulniß nur sehr schwer eintreten kann, als „kondensirte“ Milch zum Versandt gebracht. Behufs besserer Erhaltung und zur Erzielung eines festeren Präparates wird der Milch Rohrzucker zugelegt.

Die Erfindung der kondensirten Milch war ein großer Fortschritt, aber es blieb dieselbe doch immer nur ein Surrogat, ein bloßes Ersatzmittel; denn bei der Verdünnung mit Wasser läßt sich nicht mehr die feine Vertheilung wie in den ursprünglichen Produkten erzielen, und es hat auch die verdünnte Milch nicht mehr den reinen guten Geschmack wie das unveränderte Produkt, d. h. wie die Milch von der Kuh weg. Durch den Zuckerzusatz werden auch die Mengenverhältnisse der einzelnen Bestandtheile verschoben, was namentlich für die Kinderernährung von größter Bedeutung ist. (Die vielen Mißerfolge, wie ungenügende Entwicklung, Strophulose, Rhachitis, Blutarmuth etc., welche so oft mit der ausschließlichen Ernährung durch kondensirte Milch verbunden sind, werden von Forschern auf diese Vertheilung der einzelnen Milchbestandtheile zurückgeführt.)

Die kondensirte Milch steht also in jedem Falle der unveränderten Kuhmilch nach, und es ist daher eine Erfindung von eminenter Bedeutung, daß es in der jüngsten Zeit gelungen ist, die Milch als solche, ohne geschmacksverändernde oder die Zusammensetzung verschobende chemische Zusätze, auf rein natürlichem Wege haltbar machen zu können.

Seit Anfang dieses Jahres liefert nämlich die schweizerische Alpenmilch-Export-Gesellschaft Romanshorn eine in Glasflaschen aufbewahrte (kondensirte) Milch in den Handel, welche sich unbegrenzt lange Zeit hält und in Geschmack und Zusammensetzung der besten unenträhten Milch gleichkommt.

Was die Haltbarkeit derselben anbelangt, so ist durch die Thatfache bewiesen, daß eine Flasche dieser Konserve, während der heißen Zeit des diesjährigen Sommers durch zwei Monate in einem Laboratorium aufbewahrt, beim Öffnen noch ganz unverdorrene, schmackhafte Milch enthielt.

Diese reine Milch-Konserve ist nicht nur als Kindernahrungsmittel, sondern auch bei allen Verproviantirungs- und Küchenzwecken der gesunden und guten Kuhmilch gleichzusetzen.

Der große Wassergehalt jeder natürlichen Milch mußte natürlich den Transport verhüten, und es ist demnach von großem Vortheil, daß man nun der Milch, ohne ihre Zusammensetzung und Eigenschaften zu ändern, einen Theil des Wassers zu entziehen versteht und sie dadurch gleichzeitig für lange Zeit haltbar gemacht werden kann. Die von der genannten Gesellschaft in den Handel gebrachte kondensirte Milch repräsentirt — wie sich die Redaktion d. Bl. selbst überzeugen konnte — eine auf ein Drittel ihres Volumens (Rauminhaltes) eingedickte, unenträhten Kuhmilch von ausgezeichnete Qualität.

Die Romanshorner „kondensirte“ Alpenmilch ist wie die „konservirte“ in Glasflaschen gefaßt und bildet eine dicke, gelblich-weiße Flüssigkeit von angenehmem, rahmartigem Geschmacke. Doppelt mit Wasser verdünnt, gibt diese Flüssigkeit eine vollkommen reine, gute Kuhmilch, welche sich kochen läßt, ohne dabei zu gerinnen. (Dieselbe freigt beim Sieden auf, wie die gewöhnliche frische Milch.)

Die Fabrik, welche die besprochenen Konserven (eingedickte reelle Milch ohne irgend einen Zusatz in eleganter Flaschenverpackung) liefert, befindet sich zu Egnach bei Romanshorn; sie beschäftigt 50 Arbeiter und ist so eingerichtet, daß täglich 30,000 Liter Milch verarbeitet werden können.

Kleine Notizen.

Daß der Geflügelzucht in der Schweiz viel zu wenig Aufmerksamkeit geschenkt wird, geht aus den Verhandlungen des ornithologischen Vereins hervor, und doch verbraucht z. B. Interlaken allein während vier Monaten täglich für 4000 Fr. Eier, ein Gerber in Flawyl jährlich das Gelbe von 30,000 Eiern. Sehr geeignete Gegenden, wie das Rhonethal, könnten mit rationeller Betreibung dieses Erwerbszweiges eine bedeutende Einnahme erzielen, gerade so wohl, wie Savoyen, welches auf diesem Gebiete Hunderttausende herausschlägt. Es wird nun auf einen schweizerischen Zentralverband hingearbeitet, welcher derartige Bestrebungen praktisch nutzbar machen und namentlich auch gegen die Verfolgung der Singvögel am kräftigsten einwirken könnte.

Minister Grewy schenkte anlässlich der Hochzeit seiner Tochter den Pariser Armen 20,000 Fr. — Ein kühler Tropfen auf einen heißen Stein!

Hauswirthschaftliches.

Nachdem die Steinkohle sich auch in dem Küchenherde eingebürgert hat, ist es für das Feuerregiment von Interesse und noch nicht allwärts bekannt, wie man dieses Feuer mit Vortheil zu schüren hat. Wenn man das Feuer richtig im Gange hat, und Nachlegen nöthig ist, schütte man die Kohlen nicht auf die bereits brennenden, sondern schüre letztere, welche bis zum Weißglühen gelangt sein müssen, nach hinten und lege die aufgeschütteten vorn auf, so daß diese mit den glühenden nur auf dem Kofst zusammen kommen. Dadurch, daß die von den vordern Kohlen entwickelten Gase über die bereits glühenden hinweg gehen müssen, werden dieselben mitverbrannt, und man erlangt dadurch eine stärkere Hitze und eine nicht unwesentliche Materialersparniß, während im andern Falle, wenn die Kohlen auf die bereits brennenden aufgelegt werden, die entstehenden Gase unbenützt zum Kamin hinausgehen.

Monats-Arbeiten im Garten.

Dezember.

Im Blumengarten ist in diesem Monat natürlich nicht mehr viel zu machen; bei offener Erde gräbt man allfällig noch vorhandene unbearbeitete Rabatten oder Blumenbeete um, sammelt der Ordnung wegen das Laub und verwendet es zum Bedecken der Rosen- und anderen Stauden; man wird auch nicht vergessen, die Beete mit Nimmenswiebeln gut vor Frost zu schützen. Im Hause und im Nebewinterungslokalen überhaupt sehe man unter den Topf-Pflanzen fleißig nach, entferne alle abgehenden, fauligen Theile und begieße nur ganz wenig.

Im Gemüsegarten kann gebüngt und noch nicht Umgefodenes nachgeholt werden; die Spargeln nehmen flüssigen Dünger auch bei getrorenem Boden auf; neue Anlagen müssen durch recht viel Nigolen vorbereitet werden. — Wie im vorigen Monat lüfte man bei geeigneter (trockener) Witterung die Keller und die Lokale, in welchen sich Vorräthe und Gewächse befinden. Die fauligen oder abgetrochneten Bestandtheile an Gemüse etc. sind zu entfernen.

Ist das Wetter günstig, so läßt sich im Obstgarten noch am ehesten allerlei Nützlichcs verrichten. Eine Hauptarbeit ist das Bäume-Ausputzen. Auch mit dem Segen und Düngen kann an frostfreien Tagen noch fortgearbeitet werden, doch müssen frischgelegte Bäume gut mit Stroh oder noch besser mit Stalldünger zugedeckt werden, um dieselben vor dem Erfrieren zu bewahren. Bei Frostwetter mache man lieber nichts an den Bäumen und beschränke sich auf das Entfernen von Ungezieher.

Erlaubt die Witterung gar keine Arbeit im Freien, so bildet die Samenreinigung eine Abwechslung, und wer sich darauf versteht und eingerichtet ist, besetzt die Gartenwerkzeuge aus.

Abgerissene Gedanken.

Armuth der Seele — wie lebenswürdig machst du selbst das häßliche Gesicht! Mängel des Herzens und des Gemüthes — welch' häßliche Schatten werfet ihr auf das Antlitz der Schönen!

Der Blick des Reinen genügt, um ihn achtungswürdig und lieb zu machen; wie viel Worte aber muß der Unlautere in seinen Mund nehmen, um Dir den Eindruck eines rechtschaffenen Menschen zu hinterlassen. Alle seine Kräfte wird nur dazu dienen, Dir die Ueberzeugung zu geben, daß er als edler und achtungswerther Mensch gelten möchte, nicht aber, daß er es wirklich sei.

Unsere Gelehrten klassificiren und registriren die Funktionen des menschlichen Herzens und zählen seine Pulsschläge; aber sie können uns nicht sagen, was mit blutähnlicher Gewalt diesen Lebensmühtel erbeben macht, wenn ihm der Laut einer sympathischen Stimme oder der warme Strahl eines lieben Blickes vernimmt wird. Der Weg vom Herzen zum Herzen ist eben so kurz, daß Verstand und Gelehrsamkeit nicht Raum finden, um sich darauf zu orientiren.

Aus der Krankkuche von Henriette Davidis.

Gurken-Sauce. Mache einige fein gehackte Schalotten und Mehl in Butter gelb, rühre sie mit kochendem Wasser zu einer gebundenen Breiße, schäle irische Gurken, theile sie in zwei Hälften, nehme das Kerngehäuse heraus, schneide sie in kleine Würfel und koch sie mit einem Lorbeerblatt, Dragon, etwas gestoßenem Pfeffer, Salz und Essig weich. Einen sehr lieblichen und kräftigen Geschmack erhält die Sauce, wenn man eine kleine Quantität Liebig's Fleischtract darin durchkochen läßt. Sie wird zu Kalb- und Schafleisch servirt.

Der Orient, gezeichnet von A. v. Schweizer-Lerchenfeld (Hartleben's Verlag in Wien) hat seinen Abschluß gefunden. Die genannte Verlagsausgabe hat dieses sehr interessante Werk gut ausgestattet mit über 200 Illustrationen, Karten und Plänen. Für die gute Aufnahme dieser groß angelegten Unternehmung spricht die Thatfache, daß dasselbe inner Jahresfrist in zehn Sprachen erschienen ist. Dasselbe kann gelehrt oder in Bruchband zu verhältnißmäßig sehr billigem Preis bezogen werden.

Ein die Aufmerksamkeit kleinerer Knaben packendes Spiel ist durch den Verlag von Louis Wähtler in Bern aufgebracht worden: „Der europäische Zukunftsrieg“ genannt. Preis Fr. 1. 50.

Briefkasten der Redaktion.

Blumenfreundin. Der beste Standort für die Alpenveilchen (Cyclamen) ist stets nahe am Fenster. Zu viel Feuchtigkeit vertragen sie nicht; es muß deshalb auch für einen guten Wasserabzug georgt sein, wenn man verpflanzet. In Doppelsensuren entwickeln sie sich im Winter doppelt so schön und blühen prächtvoll. Die Fuchsin wollen im Winter ruhen und muß man sie während der Ruhezeit kühl und trocken stellen. Sobald neue Blätter erscheinen, werden sie unangepflanzet und beschnitten und nachher warm gestellt.

An „die nordliche Schweiz“. Machen wir es wie die liebe Sonne, welche auch täglich in uner müßlicher Weise ihren Lauf wieder beginnt, unbekümmert, ob sie Dank ernte oder nicht. Im Grunde genommen ist es uns ja eben so sehr Bedürfniß, wohlthun zu können, als es dem Armen und Verlassenen ein unabweisbares Bedürfniß ist, unsere Wohlthaten entgegenzunehmen. Wir müssen also Andern wohlthun, wenn uns selber wohl sein soll. Nur ein halbes Duzend solcher selbstständigen, wohlwollenden und einsichtigen Frauen in einer jeden Ortsgast, und Armuth und Verwahrlosung wird zum großen Theile verschwinden. Unsere herzlichsten Grüße!

Fr. M. A. Ihr Abfirtes jammt C. C. haben wir erhalten und denken Sie im Besitze der gewünschten Adresse. Unsere besten Grüße!

F. F. Ihre angenehme Sendung und freundschaftlichen Wünsche verbanden wir recht herzlich. Die Uebereinstimmung unserer Gedanken ist sehr ermutigend. Unsere Arbeit und deren schönes Gedeihen ist das Universalmittel, das uns stets wieder kräftigt und prompt auf die Fülße stellt. Herzlichen Gruß!

B. P. in Sp. Unsere herzlichsten Grüße!

Fr. J. B. in Gr. Wir hoffen Sie im Besitze der Muster-Sendung von Sparleise; auf Wunsch steht Ihnen mehr zu Diensten. Ebenso können sich auch andere um die Sache Interessirte dieser Gelegenheit bedienen. Diese Muster-Pakete sind jemeilen mit fünf Stücken gefüllt.

An Verschiedene. Weitere Beantwortungen folgen. Ebenso folgt das Verzeichniß eingegangener Guts Gaben in der nächsten Nummer.

